

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 2

Artikel: Missverständnis
Autor: Gotthelf, Jeremias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lichen Anteilnahme, wenn der Gefährte niest. Wenn ein Mann in wohlgegründeter Zufriedenheit leben soll, dann muß jemand da sein, bei dem er „zuerst kommt“. Verliert er diese Frau, dann kann niemand an ihre Stelle treten.

Die Fähigkeit der Frauen, ihren Männern zur Seite zu stehen, ihren Gatten, Söhnen und Brüdern, ist eine ihrer erhabensten Eigenschaften. Die zahllosen Männer, auf denen die fortwährende tragische Furcht vor dem Verlust ihres Postens lastet — denn die Männer brauchen dringender noch als Lohnerhöhung die Sicherheit der Einkünfte — diese Männer wissen, daß das Traurigste von allem der Augenblick ist, wo sie der zu Hause wartenden Frau die Wahrheit sagen müssen. Und doch, wie viele tausend Männer, denen man gesagt hat, daß man „ihre Dienste nicht mehr in Anspruch nehmen kann“, gehen verzweifelt nach Hause, um der vom Brotverdiener abhängigen Frau alles zu sagen — und statt Vorwürfen oder, was noch schlimmer ist, stummer Abfindung mit einem mißratnen Manne finden sie Worte des Trostes, des Beistands und vertrauenden Glaubens.

Der größte Künstler der amerikanischen Literatur, ihr vornehmster Romanschriftsteller, Na-

thaniel Hawthorne, verdankte der täglichen Inspiration seiner Frau nicht nur seinen Erfolg, sondern auch die einzige Gelegenheit, zuerst seinen Geist und dann sein Werk zu formen. Ohne Sophia wüßten wir heute vielleicht nichts von Nathaniel. Er verlor seinen Posten bei der Zollbehörde. Als gebrochener Mann kam er heim und erzählte seiner Frau von dem Mißserfolg. Zu seiner Verwunderung sagte sie freudestrahlend: „Jetzt kannst du endlich dein Buch schreiben!“ Auf seine bittere Antwort: „Ja, und wovon sollen wir leben, während ich es schreibe?“ öffnete die erstaunliche Frau eine Lade und zog einen ungeahnten Schatz hervor. „Wo in aller Welt hast du das her?“ „Mein Lieber, ich habe immer gewußt, daß du ein Mann von Genie bist. Ich wußte, daß du eines Tages ein unsterbliches Meisterwerk schreiben würdest. Und so habe ich jede Woche etwas von dem Haushaltungsgeld, das du mir gegeben hast, weggelegt; jetzt haben wir genug, um ein ganzes Jahr davon zu leben.“ Hawthorne ging an die Arbeit und schrieb das schönste Buch, das jemals auf der westlichen Hemisphäre geschrieben wurde — „The Scarlet Letter“ — „Der scharlachrote Buchstabe“.

Mißverständnis.

Von Jeremias Gotthelf.

Ein Mann kam betrübt zu einem Doktor für seine kranke Frau. Der Doktor gab dem Manne ein Gütterlein mit etwas Braunem darin und befahl, das solle sie in der Fleischbrühe einnehmen. Tieffinnig ging der Mann heim und dachte, das sei ein schwer Machen. Seine Frau sei groß und wenigstens zwei Zentner schwer, um so in e Züber gang si nit, me müß se in e Büttitun und zwar in eine größere. Und das brauche viel Fleischbrühe so in e Bütti; und we dBrühi neuis nuß si soll, und je stärker si sei, dest bas werde si bschüze, so bruch das dStüfels vil Fleisch, wenigstens einen ganzen Viertel. Da mache er es am besten, wenn er selbst eine Kuh schlachtet, so komme er am wohlfeilsten zu Fleischbrühe. Er schlachtete, er kochte Brühe im Buuchkessi und im Säuhafen, mache der Frau das Bad zweg und brachte ihr glücklich die Mixtur bei.

Nach acht Tagen ging er wieder zum Doktor,

und er brannte ihn an, warum er erst jetzt wieder komme, und wie es der Frau gehe? He, sagte er, er hätte da ein kostlich Mittel ihnen gegeben, und sie hätten daher erst das Fleisch essen wollen, damit es nicht zuschanden gehe, ehe sie neues kochten; und der Frau gehe es immer im gleichen, sie hätten daher gedacht, einen Tag auf oder nieder komme nicht darauf an. „Wie viel Fleisch heit dr de kochet für die paar Löffel voll Brühe, wo nötig gsi isch?“ „Ja, Doktor, das macht sih nit mit es paar Löffel; we du wüftisch, wie schweri my Frau isch, su wüftisch, daß si nit in e Löffel geit, mr heh se i di größti Bütti müsse tue, für ere das Gschlüder i dr Fleischbrühe hzgä, wieds bisohle hesch, un e ganze Viertel vo re Kuh heh mer brucht.“

Da erst merkte der Doktor, daß die Frau in die Fleischbrühe gekommen sei statt die Mixtur, und daß er sich künftig deutlicher ausdrücken müsse, was auf dem Lande kein Spaß ist.